

Heisei City

Ein Blick auf 30 Jahre urbaner Veränderungen

Florian Purkarthofer (Universität Wien)

Abstract

Zu Beginn der Heisei-Zeit (1989) waren Architektur, Bauwirtschaft und Stadtplanung im Rausch der steigenden Immobilienpreise der *bubble economy*: Geplant wurde neoliberal, gebaut wurde postmodern-verschwenderisch und gekauft auf Kredit. Wenige Jahre später war die Blase geplatzt und die Spekulation enttarnt. Die Architekt*innen und ihre Kreationen mussten bescheidener werden; der Opulenz der Postmoderne folgte die Nüchternheit der „verlorenen Dekaden“. Die partizipative Stadtplanung nutzte urbane Transformationsprozesse und Wiederaufbauprojekte, um sich zu beweisen und zwischen Stadt und Bewohnenden zu mediieren. Corporate Developer und die Bauwirtschaft passten sich den neuen Gegebenheiten an und begannen sich mit Shopping Malls und Superblocks langfristig in die urbane Landschaft einzuschreiben. Am Ende der Heisei-Zeit (2019) sind die Themen *akiya* (leerstehende Häuser) und Bevölkerungsrückgang ebenso präsent wie *gentrification* und Olympia-Bauten. Dieser Beitrag gibt einen kurzen Überblick, in welcher Beziehung diese einzelnen Bereiche (Bauen, Wohnen, Planen) zu einander stehen und hält eine kritische Rückschau auf die Stadtentwicklung Tokyos in den letzten drei Dekaden.

Keywords: urban space, architecture, changing city, Tokyo, urban planning, machizukuri

Purkarthofer, Florian. 2020. "Heisei City: Ein Blick auf 30 Jahre urbaner Veränderungen", *MINIKOMI: Austrian Journal of Japanese Studies* 88, 58-67. DOI: 10.25365/aa-j-2020-88-06.

Prolog: Was sind schon 30 Jahre für eine Stadt?

Die Dauer der Heisei-Zeit (1989-2019) entspricht in etwa einer Generation: einer Generation von japanischen Kaisern, nach denen die Jahresdevisen benannt werden, einer Generation von Japaner*innen, um im Falle Japans auch einer Generation von Bauwerken, von gebauter Stadt (Tsukamoto und Almazán 2006, 8). In europäischen Städten sind die Bauten, die einen umgeben, wenn man durch die Straßen flaniert, oft so alt, dass man sich das Leben der Personen, die hier einst wohnten, nur schwerlich vorstellen kann. Die Bauten sind oft langlebiger als die Kaiserreiche und Regime, die sie geschaffen haben. In einer Stadt wie Tokyo hingegen, welche Ende der Heisei-Zeit im Jahr 2018 ihr 150-jähriges Jubiläum feierte sind dreißig Jahre ein Fünftel der Geschichte¹. Und es sind nicht irgendwelche Jahre, sondern dreißig entscheidende Jahre

für Tokyo gewesen, die Diversität, Ambivalenzen, wirtschaftlichen Aufstieg und Fall, und vor allem Dynamik und Veränderung mit sich brachten. Post-Heisei-Tokyo ist ein anderes Tokyo geworden: in architektonischer, planerischer und raumsoziologischer Dimension. Ein paar exemplarischen Veränderungen über diese dreißig Heisei-Jahre soll dieser Beitrag nachgehen, um zu zeigen, wie sich Tokyo verändert hat und welche Schlüsse man aus urbaner Sicht aus der vergangenen Epoche ziehen kann.

Es gilt an dieser Stelle auch ein paar der wichtigsten Forscher*innen und Werke zu erwähnen, die sich mit diesem Thema intensiv beschäftigt haben, und auf welchen dieser kurze und überblicksartige Artikel zu großen Teilen beruht. Die folgende Aufzählung kann auch als *best of* oder Empfehlung für alle Stadt und Architekturinteressierten verstanden werden: Den Pfaden und Institutionen der Entwicklung von urbanen

Räumen, geht André Sorensen in seinem Standardwerk *The Making of Urban Japan* (Sorensen 2002) nach, ebenso wie Jordan Sand, welcher in *Tokyo Vernacular* (2013) einen historischen Bogen spannt, und dabei pointiert ausführt wie Veränderung á la Tokyo aussieht. Stärker mit den letzten Jahrzehnten der Heisei-Zeit und hier vor allem mit der Heterogenität Tokyos beschäftigen sich die Publikationen *Ungleichheit in der global city Tōkyō* des Geographen Ralph Lützeler (2008) sowie *Tokyo: An Urban Portrait* der Architektin Naomi Hanakata (2020). Auf kleinräumlicherer Ebene, nämlich mit den für manche Stadtviertel so typischen Hintergasse (*roji*) beschäftigen sich die Monographie *Tokyo Roji: The Diversity and Versatility of Alleys in a City in Transition* von Heide Imai (2017) und mit kleinen Einkaufsstraßen (*shōtengai*) der Sammelband *Global Cities, Local Streets: Everyday Diversity from New York to Shanghai* (Zukin, Kasinitz, und Chen 2016), welcher die japanischen Beispiele in den globalen Kontext setzt.

Abschließend sei stellvertretend für so viele lesenswerte japanisch-sprachige Werke zu diesem Thema auch noch auf das im ersten Quartal 2021 erscheinende *Heisei toshikeikaku shi* (Aiba 2021) hingewiesen – eine Geschichte der Stadtplanung in den Heisei-Jahren – sowie auch auf die kritisch Publikation *Hakunetsu kōgi - kore kara no nihon ni toshikeikaku wa hitsuyō desuka* (Minohara et al. 2014) aufmerksam gemacht, die rückblickend auf die letzten Dekaden der Frage nachgeht, ob es im Japan der Zukunft überhaupt noch eine Stadtplanung braucht. Ebenso von Interesse ist die Monographien *Toshi o tatamu* (Aiba 2015), was so viel wie „die Stadt zusammenfalten“ bedeutet, und eine schöne Verbildlichung der zentralen Frage des Buches ist, wie Stadtplanung in Zeiten eines Bevölkerungsrückgangs aussehen kann und soll.

I. Das Ende (der Bubble Economy) als Anfang (der Heisei-Zeit)

Aus städtebaulicher Sicht sind die späten 1980er Jahre in Japan, und im speziellen in Tokyo, eine Zeit der Extreme: überzogen hohe Grundstückspreise, extravagante

Bauten, Egoismus und Exzentrismen, das Hoch vor dem Fall. Dieses Narrativ, erschließt sich weniger aus der monarchischen Periodisierung der *nengō* (Äranamen oder Jahresdevisen), sondern aus den sozioökonomischen Periodisierungen, welche die Shōwa-Zeit (1926-1989) in eine Nachkriegszeit 戦後時代 bis etwa zum Ende der Studentenunruhen 1972, eine darauf folgende Post-Nachkriegszeit ポスト戦後時代 (cf. Yoshimi 2009), sowie, ab dem Plaza-Abkommen 1985 und der damit einhergehenden massiven Yen Aufwertung, die Bubble Zeit バブル時代 eingeteilt. Diese letzten Jahre der Shōwa-Zeit sowie der beginnenden Heisei-Zeit sind prägend für die Wahrnehmung und Bewertung dessen was danach kam, die verlorene Dekade *ushinawareta jūnen* 失われた10年 (1992 – 2002). Die Titel der beiden ersten Teile der einfühlsamen Reportage „Defining the Heisei Era“ erschienen in den *Japan Times* am Ende der besagten Periode, bringen diesen Spannungsbogen gut auf den Punkt: „Part 1: Excess“ (Gilholly 2018) und „Part 2: Hangover“ (Martin 2018).

I.1. Urbaner Raum als Spekulationsobjekt, Erbe, und Chance

Wenn man zum Beispiel den Graphen der Entwicklung der Immobilienpreise zwischen 1985 und 1991 betrachtet (Kobayashi 2016, 7), dann fragt man sich retrospektiv, wie irgendjemand die Blase nicht sehen konnte, die sich da aufblähte. Aber andererseits ist es eben ein Charakteristikum von Spekulationsblasen, dass sie etwas Exzessives, etwas Rauschhaftes innehaben, das die Sinne trübt und die Wahrnehmung verändert, bis es zum Zusammenbruch kommt. Die massive Überbewertung von Grundstücken und Immobilien in den Metropolregionen Japans lässt sich aber auf unterschiedliche Weisen erzählen: Erstens, wirtschaftswissenschaftlich als Spekulationsblase (wie später in den USA 2007/2008), die Schwächen der Bank und Hypothekarkreditsystems aufzeigte. Zweitens, auf individueller Ebene als Erbe und Chance – man hat ein Grundstück geerbt und die Chance genutzt und während der Bubble verkauft; nun ist man reich. Drittens, im Gegensatz dazu auch als Chance und Erbe – man hat

die Chance auf einen Kredit genützt, eine vermeintlich sichere Investition getätigt und Bauland erstanden und muss nun das schwere Erbe tragen und noch über die Heisei-Zeit hinaus die Schulden abbezahlen.

Diese divergierenden, aber gleichzeitig existierenden Perspektiven auf die Stadt und Erfahrungen mit der Stadt sind Gründe dafür, dass sich auch für die Heisei-Zeit keine einheitliche Stadtgeschichte schreiben lässt. Die Stadt, und noch viel mehr ihre einzelnen Teile, ist ein Ort, der in seiner polysemischen Ambivalenz, ein Aufeinandertreffen und Verschränken von ansonsten getrennten Lebenswelten erlaubt und es somit ermöglicht die Heterogenität der japanischen Gesellschaft zu beleuchten. Die beiden weithin sichtbaren Türme der Verwaltungssitzes der Präfektur Tokyo, entworfen von Tange Kenzō 丹下 健三 (1913-2005), einem der einflussreichsten japanischen Architekten in der Showa-Zeit, der unter anderem für die Olympischen Spiele 1964 in Tokyo das Stadion Kokuritsu Yoyogi Kyōgijō 国立代々木競技場 plante, und die Obdachlosen im Shinjuku Chūo Kōen in ihren blauen Planen-Zelten, die am Fuße des 1991 fertiggestellten Wolkenkratzers sitzen, sind ein Symbolbild dieser örtlichen Nähe sozialer Gegensätze.

I.II. Postmoderne Bauten – Bestattungsunternehmen in Autohäusern

Die Mitglieder der nächsten Generation von Star-Architekten, jene die das Stadtbild, die Bauten sowie die Räume und Fassaden der folgenden drei Dekaden geprägt hat, standen zu Beginn der Heisei-Zeit noch am Anfang ihrer Karrieren. Kuma Kengo 隈 研吾 (1954), der später ebenso wie Tange in den Genuss kam für die Olympischen Spiele ein Stadium zu planen (mehr dazu unter Punkt III), begann seine Karriere experimentierfreudiger:

However, the architect's early career was dominated by projects that were more experimental in style and form – the most radical example being his postmodern M2 Building, which reads as a mishmash of different architectural styles. In an exclusive interview, Kuma [...] said he

now avoids this type of architecture all together. "To be honest, sometimes I feel a bit embarrassed by some of my buildings," he said. (Frearson 2017)

Das M2 Building (fertiggestellt 1991) ist dabei ein hervorragendes Beispiel für die postmodernen Spielformen dieser Zeit, aber auch die Nutzungsgeschichte des Gebäudes ist paradigmatisch: Ursprünglich als Design Studio und Hauptsitz für die mit dem Automobilkonzern Mazda assoziierte Marke M2 entworfen (Kengo Kuma and Associates 2020), führte das Ende derselbigen 1995 zu diversen Zwischennutzungen, bis schließlich im Jahr 2013 ein Bestattungsunternehmen das Gebäude nach minimalinvasiver Renovierung übernahm (Kengo Kuma and Associates 2021). Auf der Querseite der Voluten des ionischen Säulenkapitals prangt seither der neongrüne Schriftzug メモリードホール (Memolead Hall) in einer engen, zweistrahligem Schriftart, die stark an den Font „Mexiko 68“ von Lance Wyman erinnert (cf. Memolead Tokyo 2020; Wyman 2020). Wie dieses Beispiel eindrucksvoll vor Augen führt, endete mit den 1990er Jahren, oder der Fertigstellung der Gebäude dieser Zeit die architektonische Postmoderne nicht, sondern bildete ein Substrat für das was im erstmals 2001 erschienenen Buch *Made in Tokyo* (Kaijima / Kuroda / Tsukamoto 2019, Erstausgabe 2001) als besondere Spielart des Urbanismus in Tokyo beschrieben wurde:

The numerous nameless hybrid buildings of Tokyo might seem like the worst excesses of architecture, but they can also be seen as intriguing responses to particular conditions and have lessons that might be applied in the search for a more fluid and humane urbanism. (Tsukamoto, Kaijima, and Kuroda 2001, 80)

Tokyo hat – architektonisch betrachtet – also eine Art von Freiheit, Flexibilität und Modularität zu bieten, die es erlauben Formen und Nutzungen kreativ zusammenzustellen oder anzupassen. Ortsbildschutz ist keine relevante Kategorie und ästhetische Entscheidungen treffen die einzelne

Grundeigentümer*innen. Es verwundert daher nicht, wenn Galloway et al. (2017, 179) schreiben: „With some exceptions, housing in Japan happens on its own, from the bottom up.“ Diese Kleinteiligkeit, diese *agency* einer jeden einzelnen Bürger*in (mit Grundbesitz) ist es, was der Stadt eine gewisse organische Qualität verleiht, aber auch was zu massiven Diskrepanzen, Konflikten und Auseinandersetzungen führen kann.

I.III. *Machizukuri* – vom Widerstand zur Kooperation?

Im Bereich der Stadtplanung ist eine Strategie mit diesen Interessenskonflikten umzugehen, diese in *machizukuri* まちづくり Prozesse (eine Variante von Bürgerbeteiligungsverfahren) überzuführen. Diese institutionelle Form der ‚Gestaltung eines Ortes‘ (*machi* 町/街/まち = Stadt, Ort Viertel und *-zukuri* づくり = machen/schaffen/formen), sowie seiner Architektur und Community entstand in den 1960ern „as an ideal philosophy grounded on local discussions about the improvement of the built environment, lifestyles, and the local community“ (Satoh 2020, 17) sowie als *bottom-up* Gegenkonzept zu einer *top-down* Stadtplanung, wie sie in der Nachkriegszeit üblich war (Satoh 2020, 5).

In den späten 1980ern bis in die frühen 1990er Jahre entwickelte sich die zweite Phase dieser *Neue[n] Wege der Stadtplanung in Japan* (Vogt 2001), welche durch eine verstärkte Partizipation und Kooperation von öffentlicher und privater Seite gekennzeichnet war (Satoh 2020, 48; 53–56):

[T]he second *machizukuri* generation arose, aiming at the communities directly working on site, narrowing down the work topics, and targeting more specific places close to the community. Accordingly, during this period, the main efforts were put into developing creative methods linked to specific *machizukuri* projects. (Satoh 2020, 48)

Das Bürgerbeteiligungsverfahren im Stadtteil Taishidō (大子堂), Setagaya-ku, im Westen Tokyos ist ein illustratives Beispiel

für die damalige Form solcher Prozesse (Koshihara 2020, 43). Die Begehung der disputierten Straßen und Orte (*machiaruki*) stand am Anfang und in Workshops und niederschweligen Diskussionsrunden wurde über konkrete Lösungen diskutiert.

Not only Taishido [sic] residents, but also the experts and local public workers, learned, understood, and discovered what *machizukuri* is through the above-mentioned process. The different conflicts of actions and trial-and-error experiences helped improve both the organizational systems and the physical environment of the community. (Satoh 2020, 56)

Diese positive Erfahrung von Bürgerbeteiligung von Seiten der Professionalist*innen führte unter anderem auch zur Etablierung des Setagaya *Machizukuri* Center im Jahr 1992 und der landesweiten Popularisierung von *machizukuri*, sowie der dort erprobten Praktiken und Methoden. Nach dem Hanshin-Awaji-Erdbeben 1995 war dies vor allem auch im Rahmen der vielen *fukkō* [Wiederaufbau] *machizukuri* in Kobe der Fall (Satoh 2020, 62), welche wiederum starken Einfluss auf die darauffolgenden Projekte haben.

II. Die Dekaden der Desaster, Depressionen und Developer

Zwei einschneidende Ereignisse, das bereits erwähnte große Hanshin-Awaji Erdbeben, welches am 17. Jänner 1995 große Teile Kōbes vernichtete, und der Sarin-Gasanschlag auf die Tokyoter U-Bahn am 20. März desselben Jahres, hatten starke Auswirkungen auf die japanische Gesellschaft und im speziellen den urbanen Raum. Während der Giftgas-Anschlag zu einer starken emotionalen und sozialen Verunsicherung der Bewohner*innen und Behörden führte, zerrüttete das Beben Gebäude sowie das Vertrauen in die Technik und Ingenieurskunst.

Das Hanshin-Awaji Erdbeben, bei dem als erdbebensicher geltende Gebäude ein- und umstürzten war erschütternd, aber für die Statiker*innen und Architekt*innen auch eine große Kränkung, die zu neuen Re-

geln des Bauens führte. Die Beherrschung oder zumindest die Berechenbarkeit der Naturgewalten, das Heilsversprechen der Ingenieurwissenschaften und des Modernisierungsglaubens, war eindrucksvoll widerlegt worden. Der vollkommen kollabierte sechste Stock des Kōbe City Hall 2 Buildings ist ein beeindruckendes Beispiel für die enorme Zerstörungskraft des Bebens (Kōbe 2008, 11–12). Nur Aufgrund des Zeitpunktes des Bebens vor Arbeitsbeginn kam es nicht zu noch mehr Verletzten und Todesopfern. Ebenso schockierend war das seitliche Umkippen längerer Passagen der auf Stützen errichteten Hanshin-Autobahn in Kōbe, welche die Verwundbarkeit der Infrastruktur schmerzlich vor Augen führte (ibid. 15–16) und zu einer Reevaluation von bereits gebauten und geplanten ähnlichen Projekten beitrug. Als Folge des Bebens brachen auch verheerenden Feuer in einigen Wohngebieten im Westen der Stadt aus, welche die hölzernen Einfamilienhäuser in großer Zahl zerstörten und als institutionelle Reaktion zur Verschärfung von landesweiten Feuerschutzrichtlinien und zur verstärkten Implementierung von „Disaster Prevention Measures“ in Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen führte. Selbst das Handbuch *Tōkyō Bōsai* (2015), das nach der Dreifachkatastrophe 2011 erdacht und 2015 veröffentlicht und an alle Haushalte verteilt wurde, zeigt Risiko-Karten, die das Gefahrenpotential von einzelnen Vierteln einfach darstellen (Tokyo Metropolitan Government 2015, 278–79). Diese Karten kann man aber auch als Visualisierung einer seit 1995 herrschenden Sicht auf urbane Viertel mit dichter kleinteiliger Bebauung aus der Shōwa-Zeit verstehen, nämlich dass diese potentiell problematisch sind, weil die Gassen zu eng für ein Durchkommen der Einsatzfahrzeuge sind und die Gebäude durch die filigrane Holzbauweise auch leichter entzündlich sind als jene aus Beton und Stahl.

II.I. Sayonara Shōwa Style – Billboard Fassade, hölzerner Kern

Dieser Logik folgend kam es zu einem vermehrten Austausch der vielerorts noch reichhaltig vorhanden Shōwa-Architektur.

Als besonders hervorzuheben gilt hier vor allem die 1975 erstmals vom Architekturhistoriker Fujimori Terunobu 藤森 照信 (1946) als *kanban kenchiku* 看板建築 [billboard or signboard architecture] bezeichnete Form eines einfachen, zwei bis dreistöckigen Holzbauses mit modernistisch verzierter Fassade an der Straßenseite (siehe Abbildung 2). Diese ab den 1930ern gebauten Häuser, die oft als Beispiel für „Architektur ohne Architekt“ (cf. Sand 2013, 96–98) bezeichnet wurden, weil die Eigentümer Kreativität und Hand anlegten um ‚moderne Architektuur‘ im DIY-Modus zu schaffen, waren in vielen Einkaufsstraßen der 1970er Jahre ein häufiges Bild (Brumann 2012, 109). Während diese Form der Architektur, die einst belächelt, dann (von Fujimori und anderen) beforscht wurde und nun wertschätzend mit den Adjektiven wie ‚retro‘ bedacht in Bildbänden verewigt wird und in Architekturwörterbüchern Einzug findet (Yokote 2006; Miyashita 2019; Hagino 2019; Hosokawa 2012) ist das Verschwinden dieser Bauten und der sie ermöglichenden Strukturen ein Teil der Veränderung, welche die Stadt in der Zeit erfuhr. Wobei sich nicht nur die Generation der Gebäude erneuerte, sondern auch der *modus operandi* der Bautätigkeit, sodass ab den späten 1990ern und 2000ern *corporate developer* zu den Gestalter*innen der Stadt wurden.

II.II. Stadt für Profite, statt für Menschen

Wurde bis zu diesem Zeitpunkt die Raumordnung und Bebauung durch die lokale Bürokratie und ihre „soften“ Regeln, sowie die unkoordinierten Aktivitäten einzelner privater Akteure gestaltet, und war sie vor allem durch ein periodisches „Abreißen und Neuerrichten“ – *scrap and build* – gekennzeichnet (Waley 2006, 370–73), so führten die rezessionsbedingt fallenden Kosten für Land und Baukonstruktion und der Verkauf von innerstädtischen Flächen der Japan Rail (JR) zum Auftreten neuer *big player* (Tsukamoto / Almazán 2006, 7–8): Corporate Developer, wie Mori Building, Daiwa House oder Mitsui-Sumitomo Construction nutzten auch andere für sie günstige Umstände, vor allem den generellen Trend zu Deregulierung und Privatisierung

sowie die sich daraus ergebenden konkreten Maßnahmen wie das 2002 in Kraft tretende „Law on Special Measures for Urban Renaissance“ um gestalterisch tätig zu werden. Diese Firmen brachten auch eine neue Idee der Bebauung und Landnutzung mit sich:

Corporations take for granted that the model of residential and business skyscrapers connected by shopping facilities is the ideal living environment [...].
(Tsukamoto / Almazán 2006, 7)

Diese einschneidende Veränderung der materiellen Gestalt(ung) Tokyos, diese Ausbildung einer Skyline in einer Stadt, welche bis in die frühen 2000er Jahre vor allem aus niedriger Bebauung bestand, wird durch das Beispiel des Roppongi Hills Hochhauses mustergültig unterstrichen (ibid. 7). Aber auch in der Quantität lässt sich dieser „high-rise boom“ abbilden, wie Architekt Christian Dimmer in einem „Japan 2020“ Special für die BBC ausführt, denn 70% der über 500 Hochhäuser die zurzeit in Tokyo stehen, wurden erst nach dem Jahr 2000 errichtet (Dimmer 2020). Im wissenschaftlichen Diskurs bildet sich diese Veränderung ebenfalls ab: Während Waley (2006) am Beginn dieser Phase noch von der Veränderung Tokyos vom „ugly duckling“ zur „cool cat“ spricht, sieht er schon zehn Jahre später (Waley 2016) vor allem die ostasiatischen Spielformen der Gentrifizierung am Werk. Besonders die Veränderungen in den Stadtbezirken Chūō-ku und Minato-ku sind hier von Interesse und wurden von Sozialwissenschaftler*innen in den letzten Jahren behandelt (cf. Fujitsuka 2018; 2017; Machimura 2021; Miura 2021; Nakazawa 2021; Hashimoto 2021). Vor allem die vom Geographen Ralph Lützeler schon in seiner Monographie *Ungleichheit in der global city Tōkyō* (Lützeler 2008) beschriebene und aus aktuellem Anlass der Olympischen Spiele in Bezug auf diese erneut erforschte Form der „new-build gentrification“ (Lützeler 2020, 43) ist es, welche Tokyos Skyline seit zwei Jahrzehnten transformiert und sich auch auf Bevölkerungsstruktur und Segregation auswirkt.

II.III. Vom Patchwork zur Skyline

Dieselbe urbane Veränderungen Tokyos während der Heisei-Zeit, welche soeben aus humangeographischer und sozialwissenschaftlicher Perspektive beleuchtet wurde, kann man ebenso gut makro-architektonisch betrachten, also auf Ebene der Skyline - der Bauten die das Antlitz der Stadt bilden.

Während in der Shōwa-Zeit mit dem Fall der Gebäudehöhenbeschränkung auf 31 Meter im Jahr 1963 (Watanabe 2001, 119) der Grundstein für moderne Hochhäuser gelegt wurde, war die Anzahl an Hochhäusern bis in die Heisei-Zeit doch äußerst gering. In den 1990ern hingegen wurden (noch nach Planungen der späten 1980er-Jahre) viele neue Hochhäuser errichtet, die meisten davon in West-Shinjuku, wo heute 13 der 53 Hochhäuser über 185 Meter konzentriert sind (Webuild 2021). Das Tokyo Metropolitan Government Building No. 1, nach den Plänen von Tange Kenzō 1991 fertiggestellt, ist mit 243 Metern das beste Symbol dieser gravierenden Veränderung der Skyline und von Westen gen Tokyo blickend weithin sichtbar.

Ein weiterer Cluster an Hochhäusern entwickelte sich ausgehend vom Roppongi Hills Mori Tower (Fertigstellung 2003) in Minato-ku. Hier finden sich die meisten der *mixed-use skyscraper* mit ihren Glasfassaden und dahinterliegenden Shoppingmalls, Büros und Wohnungen für die internationalen Eliten und Konzerne. Diese Skyline, die es in dieser oder ähnlicher Form auf der ganzen Welt zu sehen gibt, weil sie das Antlitz des vorherrschenden Finanzkapitalismus bildet, internationalisiert Tokyo, aber auf eine recht misanthrope und entwertende Weise. Mögen die Gebäude von außen auch einen ästhetischen Reiz verströmen, so sind sie doch nur Hüllen für beige Großraumbüros mit grauen Anzugträger*innen darin.

Eine ganz andere Skyline-Veränderung lässt sich korrekterweise eher als Coastline-Veränderung beschreiben: die massiven Transformationen in der Bucht von Tokyo durch Landaufschüttung. Großteils auf Müll-, Asche- und Abraumhalden entstandene große künstliche Inseln, die als neu zu

bebauenden Fläche zuerst Platz für Industriebetriebe schafften und ab etwa 1995 auch als Unterhaltungs-, Freizeit- und Einkaufsgebiet genutzt wurden (Jonas / Rahmann 2014, 126–41). Odaiba (お台場), mit seinem Strand, seiner Freiheitsstatuen-Replika und dem futuristischen Fuji-TV Gebäude ist hier als das bekannteste Beispiel zu nennen. Ermöglicht wurde die kommerzielle Erschließung von Odaiba durch die 1993 fertiggestellte, ebenfalls stark Skyline beeinflussende, Hängebrücke, welche unter dem Namen Rainbow Bridge (レインボーブリッジ) bekannt ist. Nicht weit entfernt ist das Ausstellungs- und Messezentrum Tokyo Big Sight (東京ビッグサイト, Fertigstellung 1996), welches durch seine geometrischen Formen (auf der Spitze stehende Pyramiden) ebenfalls neben der eigentlichen Nutzung eine Landmark-Funktion erfüllt. Als Landmark *per se* ist auch der Tokyo Skytree, ein 2008-2012 errichteter Funkturm im östliche Stadtteil Sumida-ku, zu verstehen, welcher mit 634 Metern das höchst Bauwerk Japans ist und diesen Panoramablick auf die Skyline der Stadt abschließt.

III. Olympia und akiya

Die Heisei-Zeit endete am 30. April 2019, einem Zeitpunkt, zu dem die nächste, also die aktuelle, Krise der Covid-19-Pandemie noch nicht zu erahnen war, sondern als Japan, Tokyo und die meisten Japaner*innen freudig Richtung der Olympischen-Paralympischen Spiele blickten, welche 2020 hätten stattfinden sollen. Die oben beschriebene Umgestaltung und Aufwertung der *waterfront*, sowie deren verstärkte Entwicklung und Nutzung als Wohngebiet, welche zu „new-build gentrification“ (Lützel 2020, 43) – neu gebaute Eigentumswohnungen, welche für die lokale Bevölkerung nahezu unerschwinglich sind – in architektonischer Form des „condominium tower boom“ (Jonas / Rahmann 2014, 130) führte, war Teil dieser prä-olympischen Transformation. Das Olympische Dorf wurde in genau diesem Stil auf einer künstlichen Insel im Hafen errichtet und unter dem Brandname ‚Harumi Flag‘ auf dem nationalen Immobilienmarkt vermarktet (Purkarthofer 2020, 49). Trotz aller (Lippen-)Bekanntnisse des

IOC und der Veranstalter zu Nachhaltigkeit und Menschlichkeit im Rahmen der urbanen Vorbereitungen auf die Spiele sind diese Werte in den realen Planungs- und Bautätigkeiten kaum zu erkennen wie der Geograph Thomas Feldhoff zusammenfasst:

Zivilgesellschaftliche Eigeninitiative und Partizipation im Quartier spielen im Kontext des die Olympischen Spiele begleitenden Stadtumbaus praktisch keine Rolle. Das Bemühen der in Stadtplanung und Städtebau involvierten Akteure ist unverändert auf eine möglichst effiziente Ausnutzung der wertvollen Landflächen gerichtet. Das bedeutet: fortgesetztes Streben nach vertikaler Expansion im Kontext von Reurbanisierung und kompakter Multifunktionalität. (Feldhoff 2020, 48–49)

Aus architektonischer Sicht ist das Olympische Dorf wohl vernachlässigbar, aber das Design des neuen Olympia Stadions, bzw. der Auswahlprozess wie es zu dem nun von Kuma Kengo geplanten Stadion kam, sind umso interessanter: 2012 gewann die bekannte Architektin Zaha Hadid, welche von 2000 bis 2015 Professorin für Architektur an der Angewandten in Wien war, den internationale Architekturwettbewerb mit ihrem futuristischen Entwurf, der an einen Fahrradhelm erinnerte (Kodera 2015b). Es gab Kritik an der Form, Größe und vor allem den Kosten des Projekts, aber auch daran, dass kein japanischer Architekt, sondern eine irakisch-britische Architektin hier das Symbol der olympischen Spiele designen sollte. Um die durchaus hohen Kosten für das Stadion zu minimieren wurde 2014 ein reduzierter Entwurf von Hadid eingereicht, doch trotz dieser Bemühungen entschied Premier Abe Shinzo im Juli 2015, nach dem er „den Stimmen der Menschen über ein Monat zugehört“ (Howarth 2015) hatte, Hadids Projekt zu verwerfen. Ein neuer Wettbewerb wurde im September gestartet und kürte Ende 2015 Kuma Kengo zum Gewinner. Nach der Entscheidung, diesmal das Siegerprojekt auch zu verwirklichen, kam es zu diversen Anfeindungen

zwischen Kuma und Hadid sowie deren Unterstützer*innen. Abgesehen von diesen Stadien eines Stadions, kann man das eher zurückhaltende, Holz als Baustoff betonende Gebäude mögen oder nicht, es ist jedenfalls eines der letzten Großprojekte die gerade noch in der Heisei-Zeit ihr Dach bekamen, wenngleich die Fertigstellung erst Ende 2019 stattfand und die intendierte Nutzung sich dann noch um ein Jahr nach hinten verschob.

Damit soll das letzte und vielleicht nachhaltigste Kapitel der urban Veränderungen während der Heisei-Zeit angesprochen werden: der Bevölkerungsrückgang, die Alterung der Einwohner*innen und die daraus resultierenden leerstehenden Gebäude (*akiya* 空き家), welche immer stärker das Stadtbild prägen. Das *akiya*-Problem wirkt dabei fast paradox, da Wohnraum in den urbanen Ballungsräumen durchaus ein begehrtes Gut darstellt. Doch gibt es eine starke Präferenz zu Neubauten bei Käufer*innen, steuerliche Anreize Häuser nicht aus dem Familienbesitz zu verkaufen oder abzureißen, und auch emotionale Einwände gegen das Veräußern des eigenen Elternhauses (Kodera 2015a). Leere Gebäude stellen aber neben der Ressourcen- und Platzverschwendung auch ein Problem für die umliegende Nachbarschaft dar, da sie lebendige Viertel in verwahrloste Straßen verwandeln und Ausgangspunkt von Feuern und Vandalismus sein können.

Diese Herausforderungen sind seit etwa 2010 ein vielbeforschtes Thema in den japanischen *urban studies*, weshalb hier nur ein paar Beispiele angeführt werden können: So wurden von Stadtplaner*innen, wie Aiba Shin in seinem Buch *Toshi o tatamu* (Aiba 2015), die Möglichkeiten einer gesunden Schrumpfung durch „zusammenfalten“ (jap. *tatamu*) entwickelt, also eine geordnete Verkleinerung der Siedlungsfläche, Schaffung von lokalen Zentren und Verhinderung von langen Wegen und ‚Löchern‘ im urbanen Gefüge. Architekten wie Matsu-mura Shuichi nahmen sich in seinem Buch *Open Architecture for the People: Housing Development in Post-War Japan* (Matsumura 2019) des Themas an und diskutierten Renovierungen, Umwidmungen und krea-

tive Nutzungskonzepte abseits klassischer Wohnhäuser. Da Tokyo durch den Zuzug aus anderen Präfekturen weniger stark schrumpft als die anderen Regionen Japans wird sich die Problematik dort wohl noch ein paar Jahre ignorieren lassen, wenngleich eine längerfristige politische und legislative Lösung (im Idealfall gepaart mit sozialem Ausgleich) dringend nötig ist.

Epilog: Post-Heisei City? Reiwa City?

Retrospektiv, vom Ende des Jahres 2020 aus, betrachtet war Tokyo in der Heisei-Zeit, großen Veränderungen unterworfen. Die Krisen der drei Dekaden – das Platzen der Bubble 1991 und der Lehmann-Schock 2008, die Erdbeben 1995 und 2011, der Sarin-Gas-Anschlag 1995, usw. – haben Narben im Gefüge der Stadt hinterlassen, doch noch mehr als diese Krisen, haben die Maßnahmen der Regierungen und Behörden, die Adaptionen der Planer*innen und Architekt*innen und die Reaktionen der Bewohner*innen und Benutzer*innen dazu geführt, dass das Prä-Heisei Tokyo an vielen Orten nicht mehr zu finden ist. Planen, Bauen und Wohnen haben sich verändert, doch haben diese Veränderungen und die Stadien vor den unzähligen Wandlungen auch Spuren hinterlassen und zu spezifischen Formen urbaner Konflikte und Koexistenzen geführt.

Der Ausbruch der Covid-19-Pandemie Anfang 2020 und seiner Folgen sowie die immer stärker spürbaren Veränderungen des menschengemachten Klimawandels auf Tokyo sind noch nicht abzuschätzen, aber sie werden wohl ebenfalls den (Entwicklungs-)Pfad des urbanen Lebens und seiner materiellen Manifestationen nachhaltig beeinflussen und in zukünftigen Planungen und der darauf basierenden Architektur aufscheinen.

„Heisei City“ ist der Versuch den Prozess Stadt über dreißig Jahre hinweg zu betrachten, um so etwas über die Wandlungsfähigkeit und die Beharrungskräfte urbaner Konstellationen zu erfahren – ein kritischer Blick zurück, für einen klareren Blick nach vorn – denn auch Reiwa City wird eine Stadt der Veränderungen sein, wenngleich die Wege und Wandlungen noch schwer abzuschätzen sind.

Bibliographie

- Aiba, Shin 饗庭 伸. 2021. *Heisei toshikeikakushi: tenkanki no 30nenkan ga nokoshita mono uketsugu mono* 平成都市計画史: 転換期の30年間で残したもの・受け継ぐもの [Heisei Stadtplanungsgeschichte: Was wir nach dreißig Jahren Übergangsphase hinter uns lassen und was wir beibehalten]. Tōkyō: Kadensha 花伝社.
- . 2015. *Toshi o Tatamu: Jinkō Genshō Jidai o Dezain Suru Toshi Keikaku* 都市をたたく: 人口減少時代をデザインする都市計画 [Stadt zusammenfallen: Stadtplanungsdesign für Zeiten des Bevölkerungsrückgangs]. Tōkyō: Kadensha 花伝社.
- Brumann, Christoph. 2012. *Tradition, Democracy and the Townscape of Kyoto: Claiming a Right to the Past*. London: Routledge.
- Kōbe City. 2008. „Lessons learned from the Great Hanshin-Awaji earthquake case“. *International Recovery Platform*. 11. Dezember 2008. https://www.recoveryplatform.org/assets/publication/1.2_kobe.pdf.
- Dimmer, Christian. 2020. „Tokyo’s Incredible Path to Redevelopment“. *BBC*. 17. März 2020. <https://www.bbc.com/future/article/20200302-tokyo-2020-olympic-preparations-city-redevelopment>.
- Feldhoff, Thomas. 2020. „Die Metropole Tokio: Transformationsprozesse im Kontext der für 2020 geplanten Olympischen Spiele (Tokyo Metropolis: Transformation Processes in the Context of the Olympic Games Planned for 2020)“. *Geographische Rundschau* 6: 44-49.
- Frearson, Amy. 2017. „Kengo Kuma: ‚I Feel Embarrassed by Some of My Buildings‘“. *Dezeen*. 20. Jänner 2017. <https://www.dezeen.com/2017/01/20/kengo-kuma-architecture-interview-embarrassed-some-buildings-kenzo-tange-olympic-stadium/>.
- Fujitsuka, Yoshihiro. 2017. „Globalization and Gentrification in Inner Tokyo“. *Annals of the Association of Economic Geographers* 63 (4): 320–34.
- . 2018. „Deregulation Policy and Gentrification in Chuo Ward, Tokyo“. *The Newsletter (IIAS)*, 79 (Spring 2018): 16.
- Galloway, Will et al. 2017. „What Rules Make (Tokyo’s Secret Code)“. In *HOUSE US*, hg. v. Kent Mundle, 180–91. Winnipeg: OCDI Press.
- Gilholly, Rob. 2018. „Part 1: Excess“. *Deep Reads from The Japan Times*. 26. Mai 2018. <https://features.japantimes.co.jp/heisei-moments-part-1-excess/>.
- Hagino, Masakazu 萩野 正和. 2019. *Kanban kenchiku: Shōwa no shoten to kurashi* 看板建築: 昭和の商店と暮らし [Signboard architecture: Living with Showa stores]. Tōkyō: Two Virgins トゥーヴァージンズ.
- Hanakata, Naomi. 2020. *Tokyo: An Urban Portrait: Looking at a Megacity through Its Differences*. Berlin: Jovis.
- Hashimoto, Kenji. 2021. „Time Difference Gentrification as a Bloodless Revolution: Class Structure and Spatial Polarization in the Tokyo Metropolitan Area after the 1980s“. *International Journal of Japanese Sociology* 30 (1): 23–63.
- Hosokawa, Daiki 細川大貴. 2012. „Kanbankenchiku 看板建築 [Billboard Architecture]“. In: *Artwords: artscape* (アートワード アートスケープ). DNP (DAI NIPPON PRINTING). <https://artscape.jp/artword/index.php/看板建築> (2020-06-20).
- Howarth, Dan. 2015. „Japan Scraps Zaha Hadid’s Tokyo 2020 Olympic Stadium“. *Dezeen*. 17. Juli 2015. <https://www.dezeen.com/2015/07/17/japan-scraps-zaha-hadid-tokyo-2020-olympic-stadium/>.
- Imai, Heide. 2017. *Tokyo Roji: The Diversity and Versatility of Alleys in a City in Transition*. London: Routledge.
- Jonas, Marieluise / Rahmann, Heike. 2014. *Tokyo Void: Possibilities in Absence*. Berlin: Jovis.
- Kajima, Momoyo / Kuroda, Junzo / Tsukamoto, Yoshiharu. 2019. *Made in Tokyo = Mēdo in Tōkyō* メイド・イン・トーキョー. Tōkyō: Kajima Shuppansha.
- Kengo Kuma and Associates. 2020. „M2“. *Kengo Kuma and Associates Website*. <https://kkaa.co.jp/works/architecture/m2/> (2020-06-20).
- Kobayashi, Masahiro. 2016. „The Housing Market and Housing Policies in Japan“. *SSRN Electronic Journal*. <https://doi.org/10.2139/ssrn.2752868>.
- Kodera, Atsushi. 2015a. „Residences Left Empty Posing Problems across the Nation“. *The Japan Times*. 1. Dezember 2015. <https://www.japantimes.co.jp/news/2015/01/12/reference/residences-left-empty-posing-problems-across-nation/>.
- . 2015b. „Two New Olympic Stadium Designs Unveiled by Japan Sport Council“. *The Japan Times*. 14. Dezember 2015. <https://www.japantimes.co.jp/news/2015/12/14/national/new-olympic-stadium-plans-submitted-by-unnamed-entrants-unveiled-by-japan-sports-council/>.
- Koshiba, Naoki. 2020. „Setagaya-ku no machizukuri 世田谷区の街づくり [Machizukuri in Setagaya]“. *Journal of Urban Social Studies* 都市社会研究 12: 43–58.
- Lützel, Ralph. 2020. „Tokyo 2020 and Neighborhood Transformation: Reworking the Entrepreneurship“.

- neurial City“. In *Japan Through the Lens of the Tokyo Olympics*, 39–45. London: Routledge.
- . 2008. *Ungleichheit in der global city Tōkyō: aktuelle sozialräumliche Entwicklungen im Spannungsfeld von Globalisierung und lokalen Sonderbedingungen*. München: Iudicium.
- Machimura, Takashi. 2021. „Gentrification without Gentry in a Declining Global City?: Vertical Expansion of Tokyo and Its Urban Meaning“. *International Journal of Japanese Sociology* 30 (1): 6–22.
- Martin, Alex. 2018. „Part 2: Hangover“. *Deep Reads from The Japan Times*. 23. Juni 2018. <https://features.japantimes.co.jp/heisei-moments-part-2-hangover/>.
- Matsumura, Shuichi. 2019. *Open Architecture for the People: Housing Development in Post-War Japan*. London: Routledge.
- Memolead Tokyo. 2020. „メモリード東京“. <https://www.tokyo-memolead.co.jp/> (2020-06-20).
- Miyashita, Junya 宮下潤也. 2019. *Kanban Kenchiku Zukan 看板建築図鑑* [Japanese signboard architecture illustrated]. Tōkyō: Daifuku shorin 大福書林.
- Mínohara, Kei 蓑原 敬 et al. 2014. *Hakunetsu kōgi - kore kara no nihon ni toshikeikaku ha hitsuyō desuka 白熱講義 これからの日本に都市計画は必要ですか* [Erhellende Vorträge - Ist eine Stadtplanung für das zukünftige Japan notwendig?]. Kyōto: Gakugei 学芸出版社.
- Miura, Rinpei. 2021. „Rethinking Gentrification and the Right to the City: The Process and Effect of the Urban Social Movement against Redevelopment in Tokyo“. *International Journal of Japanese Sociology* 30 (1): 64–79.
- Nakazawa, Hideo. 2021. „Introduction: Tokyo’s Gentrification in Context“. *International Journal of Japanese Sociology* 30 (1): 3–5.
- Purkarthofer, Florian. 2020. „Tokyo’s Architecture and Urban Structure: Change in an Ever-Changing City“. In *Japan Through the Lens of the Tokyo Olympics*, 47–51. London: Routledge.
- Sand, Jordan. 2013. *Tokyo Vernacular: Common Spaces, Local Histories, Found Objects*. Berkeley, Calif [u.a.]: Univ. of California Press.
- Satoh, Shigeru. 2020. *Japanese Machizukuri and Community Engagement: History, Method and Practice*. London: Routledge.
- Sorensen, André. 2002. *The Making of Urban Japan: Cities and Planning from Edo to the Twenty-First Century*. London; New York: Routledge.
- Tokyo Metropolitan Government 東京都. 2015. *Tōkyō Bōsai 東京防災* [Tōkyō Disaster Prevention]. Tōkyō: Tokyo Metropolitan Government 東京都.
- Tsukamoto, Yoshiharu / Almazán, Jorge. 2006. „Scrap and build: Alternatives to the corporate redevelopment of Tokyo“. *MONU - Magazine on Urbanism* 4: 6–9.
- Tsukamoto, Yoshiharu / Kajijima, Momoyo / Kuroda, Junzo. 2001. „Made in Tokyo“. *The Architectural Review*, Oktober 2001, 80–83.
- Vogt, Silke. 2001. *Neue Wege der Stadtplanung in Japan: Partizipationsansätze auf der Mikroebene, dargestellt anhand ausgewählter „machizukuri“-Projekte in Tōkyō*. München: Iudicium.
- Waley, Paul. 2006. „Re-scripting the city: Tokyo from ugly duckling to cool cat“. *Japan Forum* 18 (3): 361–80.
- . 2016. „Speaking Gentrification in the Languages of the Global East“. *Urban Studies* 53 (3): 615–25.
- Watanabe, Hiroshi. 2001. *The Architecture of Tokyo: An Architectural History in 571 Individual Presentations*. Fellbach: Edition Axel Menges.
- Webuild. 2021. „Tokyo’s Skyline: The City’s Ten Tallest Structures“. *We Build Value*. 1. Mai 2021. <https://www.webuildvalue.com/en/reportage/tokyo-skyline.html>.
- Wyman, Lance. 2020. „Mexico 68 Olympic Games“. <http://lancewyman.com/brand-project/mexico-68-olympic-games/> (2020-06-20).
- Yokote Yoshihiro. 2006. „Kanban kenchiku kō - yōshiki o koete“ 看板建築考 様式を超えて [Kanban Kenchiku’ Theory: Surpassing Style]. 『10+1』DATABASE, 44 (September): 100–107.
- Yoshimi, Shun’ya. 2009. *Posuto sengo shakai*. Tōkyō: Iwanami Shoten; 岩波書店.
- Zukin, Sharon, Philip Kasinitz, und Xiangming Chen. 2016. *Global Cities, Local Streets: Everyday Diversity from New York to Shanghai*. New York; London: Routledge.

Endnoten

- 1 Interessanterweise war dieses Jubiläum ein eher flüchtiges Phänomen, denn obwohl es einige Ausstellungen (unter anderem im Edo-Tokyo Museum), Veranstaltungen und Vorträge gab, wurde die Homepage des Events (www.tokyo-150.jp) schon wieder entfernt und die digitalen wie physischen Fragmente und Spuren beginnen sich aufzulösen.